

MERICE BRIFFA
Himmel der Sehnsucht

Buch

Australien im 19. Jahrhundert: Der Auswanderer Will Collins hat Erfolg beim Goldschürfen und gelangt zu moderatem Wohlstand. Nur das private Glück lässt noch auf sich warten. Doch als er unverhofft Jenny Tremayne wiedersieht, die er noch aus Cornwall kennt, weiß er, dass sie die Richtige ist. Aber das Schicksal meint es nicht gut mit den beiden. Wills Widersacher Tom Roberts steht eines Tages vor ihm und prahlt damit, dass Jenny von ihm schwanger sei. Tatsächlich hat Roberts Jenny brutal vergewaltigt und dabei geschwängert. Dennoch heiratet Will Jenny, aber sie können nicht miteinander glücklich werden. Seit ihrer Vergewaltigung hat Jenny Angst, sich einem Mann hinzugeben.

Wills Interesse gilt seit geraumer Zeit vermehrt der Politik. Er engagiert sich für die Aufhebung der Lizenzgebühren, die Einführung des Wahlrechts für Goldschürfer, die Zuteilung von Farmland und gegen die Willkür der Polizei. So gerät er mitten in einen Aufstand der Bergleute, der von der Polizei blutig niedergeschlagen wird. Will überlebt den Kampf mit den Regierungstruppen, doch dann lauert Tom Roberts ihm auf, und es kommt zur Katastrophe ...

Autorin

Merice Briffa lebt in Brisbane, Australien, auf einer Farm mit vielen Tieren. 1994 erschien ihr erster Roman, »The Final Dreaming«, seither hat sie ein Dutzend weiterer Bücher verschiedener Genres veröffentlicht. »Himmel der Sehnsucht« ist nach »Land meiner Träume« der zweite Roman ihrer großen Australien-Saga. Weitere Bände sind bei Goldmann in Vorbereitung.

Von Merice Briffa außerdem bei Goldmann lieferbar:

Land meiner Träume. Eine Australien-Saga (46680)

Merice Briffa

Himmel
der Sehnsucht

Eine Australien-Saga

Aus dem Englischen
von Ellen Schlootz

GOLDMANN

Titel der Originalausgabe:
»The Rebel Flag«



FSC

Mix

Produktgruppe aus vorbildlich
bewirtschafteten Wäldern und
anderen kontrollierten Herkünften

Zert.-Nr. 565-COC-1940

www.fsc.org

© 1996 Forest Stewardship Council

Verlagsgruppe Random House FSC-DEU-0100
Das fsc-zertifizierte Papier *München Super* für dieses Buch
liefert Arctic Paper Mochenwangen GmbH.

1. Auflage

Deutsche Erstveröffentlichung Januar 2010

Copyright © der Originalausgabe 2009 by Merice Briffa

Copyright © der deutschsprachigen Ausgabe 2010

by Wilhelm Goldmann Verlag, München,

in der Verlagsgruppe Random House GmbH

Published by Arrangement with Merice Briffa

Dieses Werk wurde vermittelt durch die Literarische

Agentur Thomas Schlück GmbH, 30827 Garbsen

Umschlaggestaltung: Uno Werbeagentur München

Umschlagfoto: Theo Allofs/Corbis, © Fine pic, München,

Zero Media GmbH/Fine Pic

BH · Herstellung: Str.

Redaktion: Sigrun Zühlke

Satz: omnisatz GmbH, Berlin

Druck und Bindung: GGP Media GmbH, Pößneck

Printed in Germany

ISBN: 978-3-442-46687-0

www.goldmann-verlag.de



Prolog

Sanftes gräuliches Licht stahl sich in das Goldgräberlager und vertrieb die nächtlichen Schatten. Dunkle, formlose Gebilde wurden allmählich als Zelte erkennbar, die geheimnisvollen schwarzen Türme der Nacht entpuppten sich als das weiße Segeltuch der Lüftungsrohre. Hier und da brannte ein Lagerfeuer, dessen Flammen sich leuchtend orange vor der trüben Morgendämmerung abhoben. Überall im Lager, wo begierige und fleißige Menschen aufstanden, um ihre Suche nach Gold fortzusetzen, flackerten weitere Feuer auf. Die dunkelgrauen Blätter der Bäume und Büsche, jener fremdartig schönen Bäume, deren Namen sie nicht kannte, würden bald schon den blassen Grünton ihres Sommerlaubs annehmen.

Irgendwo in der Ferne krächte ein Hahn, ein anderer antwortete. Etwas näher ertönte ein seltsames hysterisches Gelächter. Mehr als das Krähen des Hahns diente dieses Gelächter den Goldgräbern als Weckruf. Als sie diesen lauten Ruf zum ersten Mal gehört hatte, war sie sowohl erschrocken als auch verblüfft gewesen. Seit sie wusste, woher der Krach rührte, war sie nicht mehr überrascht. Selena suchte mit den Augen die Bäume ab, bis sie den großen braun und weiß gefiederten »Lachenden Hans« entdeckte. Im gleichen Moment schoss der Rieseneisvogel über den Horizont, um sich zu einem Gefährten in einem anderen Baum zu gesellen, wo sie ein Lachduett anstimmten. Von den Bäumen ringsumher fielen andere Vögel in den Lärm ein und

brachten die krähenden Hähne im Lager mit ihrem Gelächter zum Schweigen.

Der »Lachende Hans« musste ein ziemlich dummer Kerl sein, denn sein Lachen klang manchmal richtig idiotisch. Selena zog allerdings den wohlklingenden ursprünglichen Namen des Vogels vor – Kookaburra. Von einem alteingesessenen Einwohner der Kolonie, der mit ihnen zusammen von Melbourne hierhergekommen war, hatte sie die Namen zahlreicher australischer Tiere gelernt. Ob die Bäume und Büsche in diesem Land genauso interessante Namen hatten wie die Tiere – Wombat, Koala, Känguru, Currawong, Kookaburra?

Vor den Zelten flackerten immer mehr Feuer auf. Rauch stieg aus den Kaminen der Hütten, die innen eine Feuerstelle hatten. Schon bald würden alle auf den Beinen sein, und die Stimmen Tausender Menschen, die den neuen Tag begannen, würden die morgendliche Stille vertrieben haben. Gleich musste auch sie das Feuer anzünden und für sich und ihren Vater Frühstück machen. Doch erst einmal würde sie diese wenigen Minuten noch genießen, die sie sich jeden Morgen gönnte, diese Augenblicke, die ihr Herz mit einem Gefühl erfüllten, für das sie noch keinen Namen gefunden hatte.

Was war nur an den Goldfeldern, das sie so bezauberte und das sie bereits in dem Moment in freudige Erregung versetzt hatte, als sie den letzten Hügel erklommen hatten und auf die Zeltstadt hinabblickten? Viel von der natürlichen Schönheit des Landes war zerstört worden, überall lag Erde in hässlichen Haufen herum, die aus den unzähligen Löchern, die den Boden wie Pockennarben durchsetzten, herausgeschaufelt worden war. Der Fluss, der sicher einst genauso kristallklar gewesen war wie die Gewässer, die sie auf dem Weg von Melbourne hierher überquert hatten, floss nun ganz schlammig dahin. Seine ursprüngliche Schönheit war von den Tausenden Männern sowie den wenigen

Frauen zerstört worden, die seit über einem Jahr an seinen Ufern hockten und ihre schmutzigen Pfannen in der ungewissen Hoffnung auswuschen, ein paar Goldkörner zu finden.

Die Zelte und provisorischen Hütten der Goldgräber und ihrer Familien erstreckten sich planlos über die Ebene und die Flanken der Hügel. Vor manchen Hütten, in denen eine Frau wohnte, gab es kleine Gärten mit Wildblumen. Bei anderen war eine Ziege angebunden. Viele der Behausungen, obwohl nur aus Zeltbahnen errichtet, hatten etwas Dauerhaftes an sich. Insgesamt besaß das Lager hier mehr Charme als die Zeltstadt am Südufer des Yarra, wo Selena und ihr Vater nach ihrer Ankunft in Melbourne untergebracht gewesen waren.

Seit sie hier waren, wohnten sie in einem winzigen Zelt, dessen einziger Komfort in den Decken bestand, auf denen sie schliefen. Selena, die sich nie über Entbehrungen beklagte, hoffte, dass sie bald eine etwas solidere Behausung als das kleine Zelt haben würden. Eines Tages würde ihr Vater wieder zur See fahren, ganz gleich, ob er Gold fand oder nicht. Doch Selena würde ihn nicht begleiten. Seit sie vor gerade mal zwei Tagen hier angekommen war, wusste sie, dass ihr Schicksal in diesem stillen fremden Land lag.

Selena blickte zu der soliden Hütte aus Holz und Segeltuch hinüber, die ein Stück von ihnen entfernt stand, und ihr Herz setzte für einen Moment aus, als ein Mann ins Freie trat, um die Arme in die Höhe zu recken und in den mittlerweile zartrosa gefärbten Himmel zu blicken. Er war ihr bereits am ersten Tag aufgefallen; sie war zwar erst sechzehn, und doch spürte sie das Verlangen, von ihm auf gleiche Weise bemerkt zu werden. Er sah in ihre Richtung und hob freundlich eine Hand zum Gruß, obwohl sie einander noch gar nicht vorgestellt worden waren.

Sie wollte den Gruß erwidern, ihr Arm stockte jedoch mitten in der Bewegung angesichts des Grauens, das sie jetzt erblickte.

Der Lärm von Schüssen, gefolgt von den furchtbaren Schreien Verwundeter und Sterbender, zerriss die morgendliche Stille. Der blassrosa Himmel färbte sich rot vom Widerschein der brennenden Zelte und Hütten. Der eben noch friedliche Morgen verwandelte sich in grauenhaftes Chaos. Beißender Pulverdampf vertrieb die frische Morgenluft, und es roch nach Blut und brennendem Segeltuch. Sie sah den Mann, der ihr zugewinkt hatte, zu Boden sinken. Entsetzt beobachtete sie, wie ein Trooper mit gezücktem Bajonett auf den Mann zulief, um ihm den Todesstoß zu versetzen.

Selena schrie »Nein! Nein!« und lief los, um ihm zu Hilfe zu eilen. Nach drei Schritten hielt sie jedoch inne und blickte um sich. Um sie herum war alles genauso friedlich, wie es wenige Sekunden zuvor gewesen war. Dann sah sie wieder zu dem Mann hin, der mittlerweile mit seinen Brüdern dort stand. Es gab weder Schüsse noch sterbende Männer.

Eine Hand auf den Mund gedrückt, stolperte Selena hinter das Zelt, wo sie sich heftig übergeben musste. Als nichts mehr kam und sie nur noch trocken würgte, setzte sie sich auf die Erde, schlang die Arme um die Knie und ließ ihren schwindeligen Kopf darauf sinken. Schweiß brach ihr am ganzen Körper aus. Auf den Schwindel in ihrem Kopf würden bald so heftige Kopfschmerzen folgen, dass sie den ganzen Tag geschwächt sein würde.

Die Hände ihres Vaters zogen sie wieder auf die Füße, und seine starken Arme hielten sie so lange, bis das Zittern aufhörte und der kalte Schweiß getrocknet war.

»Was ist denn los, Liebes? Was hast du gesehen?«

Doch Selena schüttelte nur den Kopf, unfähig, das Grauen mitzuteilen.

Die blutige Schlacht, deren Zeuge sie geworden war, lag noch in der Zukunft.



ERSTER TEIL



1

Der Lärm, der sich wie das Donnern eines aufziehenden Gewitters anhörte, wurde mit jedem Schritt lauter, den die müden Wanderer näher kamen. So ungewohnt das Geräusch auch sein mochte, wussten doch alle, egal ob Mann, Frau oder Kind, die durch den hohen Wald von Warrenheip hinuntergingen, was es war. Es vermittelte den Eindruck von hektischer Aktivität, von Zeit, die zu kostbar war, um sie zu vergeuden.

Gemüter, die sich von Tag zu Tag verdüstert hatten, schwingen sich zu neuer Zuversicht auf. Körper, die von den Strapazen des langen, anstrengenden Fußmarsches von Melbourne bis hierher gebeugt waren, fanden Kraft, um die letzte Meile im Laufschrift zurückzulegen, aus Angst, jemand anders könnte das Glück haben, ein sagenhaftes Goldnugget zu finden.

Selena blickte ihren Vater an und sah, dass das Getöse, das bis in ihr tiefstes Inneres zu dringen schien, seiner Miene einen erwartungsvollen Ausdruck verliehen hatte.

Er zwinkerte ihr zu. »Wir sind fast da, Liebes.«

»Na endlich. Mir kommt es vor, als wären wir schon ewig unterwegs. Wie lange ist es her, Vater, dass du dich entschlossen hast, hierherzukommen?«

»Gerade mal sechs Wochen. Manche Goldsucher mussten sich auf eine viel längere Reise begeben.«

»Während wir nur die Tasmanische See zu überqueren brauchten.« Sie verstummte bei dem Gedanken, was ihnen die

Zukunft wohl beschern mochte. Die Traurigkeit, die sie nie ganz verließ, weckte den vertrauten Schmerz in ihrem Herzen. Nur das Wissen, dass ihr Vater noch stärker litt, machte den Schmerz erträglich. Die Vergangenheit war unwiederbringlich verloren. Und wie sehr er sie auch liebte, ihr Vater würde niemals sesshaft werden. Nicht einmal die tiefe Liebe, die er für ihre Mutter empfunden hatte, hatte ihn an Land halten können. Also hatte Maman ihn aufs Meer hinaus begleitet.

»Ich werde langsam erwachsen, Vater. Ich muss an meine Zukunft denken.«

»Deine Zukunft! Hör mal, Selena. Dieser Lärm da, das ist der Klang von Gold, das die Menschen reich macht. Darin liegt deine Zukunft und meine. Wenn wir erst mal reich sind, ist immer noch Zeit genug, darüber nachzudenken, was aus dir wird.«

Soeben hatten sie den letzten kleinen bewaldeten Hügel erklimmt und sahen die Goldfelder von Ballarat vor sich liegen. Der Lärm Hunderter von Cradles, großer Holzkisten, die auf beiden Seiten des Flusses eifrig zum Waschen von Gold auf und ab gewiegt wurden, verband sich mit menschlichen Stimmen und diversen anderen Geräuschen zu jenem ungeheuren Lärm, den sie schon von weitem gehört hatten.

Selena verschlug es den Atem. »Sieh nur all diese Leute, Vater, und die vielen Zelte. Finden wir da überhaupt noch einen Platz für unseres? Und die ganzen neuen Leute, die vor uns angekommen sind und noch nach uns kommen? So viele Leute, und alle hoffen, dass sie Gold finden.« Selena kicherte bei dem Bild, das ihr gerade in den Sinn kam. »Das ist hier wie ein kribbelnder Ameisenhaufen aus Menschen. Sieh mal, wie die alle hin und her rennen.«

Der Captain brummelte etwas vor sich hin, setzte die Schubkarre ab und schwang seinen Seesack von der Schulter. Als Selena ihren Blick von dem erstaunlichen Spektakel da unten ab-

wandte, bemerkte sie den gleichen ungläubigen Ausdruck im Gesicht ihres Vaters.

»So hab ich mir Ballarat aber nicht vorgestellt.«

Was hatte sie sich denn vorgestellt? Eine unberührte Landschaft, wo man am Ufer klarer Flüsse entlangschlendern konnte und einem Goldnuggets heller als die Sonne entgegenstrahlten.

Ihr Vater schüttelte düster den Kopf. »Ich hatte keine Ahnung, dass so etwas auf uns zukommt. Selena, es tut mir leid. Ich hätte dich nicht hierherbringen dürfen, in diesen ... diesen ...« Er hob angewidert eine Hand. »Das ist ja der reinste Saustall.«

Das war zwar eine zutreffende Beschreibung, doch irgendwo tief in ihrem Inneren spürte sie, wie ihre anfängliche Bestürzung einer leichten Erregung wich. »Du hättest mich ja nirgends lassen können, Vater, und ich wäre auch nirgends geblieben. Ich habe mich nicht über den weiten Weg von Melbourne hierher beklagt, und ich will auch jetzt nicht anfangen, mich zu beklagen, bloß ... Hier gibt es doch bestimmt nicht genug Gold für alle?«

»Wenn nicht, dann haben wir den ganzen Weg umsonst gemacht – und ich habe gar nichts mehr.«

Obwohl er die Stimme bei den letzten verbitterten Worten gesenkt hatte, hörte Selena sie klar und deutlich. Da ihr keine passende Antwort einfiel, streckte sie den Arm aus und nahm seine Hand. Er sah sie an, lächelte und drückte ihre Hand, dankbar für den stillen Trost, den sie ihm spendete.

»Nun ja, mein Liebes, jetzt sind wir hier, und deshalb dürfen wir die Hoffnung nicht aufgeben. Wenn wir in Ballarat kein Glück haben, dann können wir es auf anderen Feldern versuchen. Es werden ja ständig neue entdeckt. Aber was für ein Anblick, Selena. Über den Schächten sind so viele Segeltücher gespannt, das würde für ein Dutzend Schiffe reichen. Ich bin ja richtig neugierig, welchen Zweck diese ganzen Segel haben.

Doch das werden wir bestimmt bald herausfinden – und noch vieles mehr.«

Er warf seinen Seesack wieder über die Schulter und hob die Schubkarre an. »Komm, Selena, auf ins Gewühl!«

Lärm, Schmutz und ein unglaublicher Gestank. Das werde ich sagen, wenn mich mal jemand nach meinem ersten Eindruck von den Goldfeldern fragt, dachte Selena. Nun, wo sie mitten im Goldgräberlager waren, konnte man das Kratzen der Schaufeln, das Quietschen der Winden und das Rappeln und Klappern der Waschrinnen deutlich voneinander unterscheiden. Dazwischen die Stimmen von Männern, Hundegebell und das Geräusch von Äxten, die in Holz getrieben wurden.

Überall lagen Lehmhaufen herum, manche mehr als manns- hoch, die beim Graben nach tief in der Erde verborgenem Gold aufgeschüttet worden waren. Sie kamen an einer aus Brettern errichteten Metzgerei vorbei, wo Schafshälften unter einem Vordach aus Baumrinde hingen und Schmeißfliegen um den Haufen fauliger Abfälle schwärmten, die der Metzger auf die Straße geworfen hatte. Der Anblick und der Gestank waren abstoßend genug, um selbst dem stärksten Mann den Magen umzudrehen.

Selena legte sich eine Hand über Mund und Nase. »Wie ekelhaft. Hier kauft doch bestimmt kein Mensch Fleisch.«

Der Captain, der keine Hand frei hatte, rümpfte die Nase. »Die Schafshälften sehen frisch aus. Der Metzger verkauft wahrscheinlich so viel, dass er jeden Tag schlachtet. Und seine Kunden haben sich bestimmt an den Gestank gewöhnt.«

»Dann kannst du für uns Fleisch einkaufen gehen. Wenn ich nicht sehe, wo es herkommt, koche ich es gerne.«

Der Captain lachte. »Fängst du jetzt etwa an, zimperlich zu werden? Dabei hab ich dich doch schon Geflügel und jede Menge Fische ausnehmen sehen.«

Sie warf den Kopf in den Nacken, um ihm zu zeigen, was sie

von dieser Spöttelei hielt. »Das ist was völlig anderes. Ich möchte mir jetzt angucken, wie die Leute am Fluss Gold waschen.«

»Das war aber ein rascher Themenwechsel.«

»Klar doch.« Selena schenkte ihrem Vater ein freches Grinsen, bevor sie vor ihm her zum Fluss lief. Sie blieb bei einem alten Mann mit Stoppelbart stehen, dessen graues Haar, das unter einem Filzhut hervorlugte, bis fast auf seine Schultern reichte. »Haben Sie was dagegen, wenn ich Ihnen ein bisschen zusehe? Mein Vater und ich sind gerade erst angekommen.«

Der Mann blickte kurz von seiner Tätigkeit auf und sah die beiden an. »Ah ja, sieht man, dass ihr neue Kumpels seid.« Dann widmete er sich wieder seiner Arbeit und begann aufs Neue, mit leichten Drehbewegungen vorsichtig die Waschpfanne zu schwenken.

Obwohl sie sich nicht sicher war, ob der Mann die Worte »neue Kumpels«, so wie er sie ausgesprochen hatte, als Beleidigung gemeint hatte, wagte Selena es, sich etwas tiefer hinabzubeugen.

»Ist denn da Gold drin?«

Der Mann drückte einen Finger in die Pfanne und hob ihn dann hoch, damit sie den stecknadelkopfgroßen Sprengel Gold sehen konnte, der an seiner Haut klebte.

»Das wird Gold sein, Miss.«

»Oh.« Der winzige Sprengel war ganz und gar nicht das, was sie sich vorgestellt hatte. Sie war ziemlich bestürzt. Wie viele Tausende Körnchen müsste man denn finden, um reich zu werden? »Ich dachte, das Gold käme in großen Klumpen.«

»Das tut's auch, wenn man das Glück hat, Nuggets zu finden. Alluviales Gold gibt's hier aber nicht mehr viel. Deshalb werden so viele Schächte gegraben. Doch nach den tiefen Adern zu graben, das ist nichts für einen Mann allein.«

Selena schaute sich um und bemerkte viele kleine Gruppen

von Männern, die anscheinend zusammen arbeiteten. »Sind Sie denn allein?«

»Das geht Sie nichts an, Miss. Und wozu wollen Sie das überhaupt wissen?« Unverhohlenes Misstrauen klang aus seinen Worten.

Selena merkte, dass ihre Frage fehl am Platz gewesen war. »Entschuldigung, ich hab das nicht böse gemeint.«

»Schon gut.« Der Goldgräber richtete sich langsam und, wie Selena vermutete, unter ziemlichen Schmerzen auf. »Alte Knie bücken sich nicht mehr so gern«, sagte er ächzend. »Und mein Rücken ist auch nicht mehr allzu gut.«

»Warum machen Sie denn dann weiter, wenn Sie doch kein Gold finden?«

»Wer sagt denn, dass ich kein Gold finde?« Er starrte sie herausfordernd an, als hätte sie ihn mit der Unterstellung, er würde seine Zeit vergeuden, zutiefst beleidigt.

»Da war nichts in der Pfanne, bis auf die paar Sprenkel.« Sie dachte stets praktisch. »Wie viele Pfannen Erde müssen Sie denn waschen, bis Sie große Stücke Gold finden?«

Der alte Mann schnaubte verächtlich. »Sie sind aber 'ne neugierige junge Dame.«

»Selena.« Die Stimme ihres Vaters klang verärgert. »Lass den Mann in Ruhe.« Er entschuldigte sich bei dem Goldgräber. »Tut mir leid, wenn meine Tochter Ihnen lästig gefallen ist. Sie konnte ihre Neugier noch nie im Zaum halten.«

Diese Einschätzung ihrer Person quittierte Selena mit einem beschwichtigenden Blick. »Ich wollte doch nur wissen, wie unsere Chancen stehen, reich zu werden.«

»Ha! Wenn ich Ihnen das sagen könnte, Miss, würd' ich selbst in 'nem großen Haus sitzen mit vielen Dienern und umgeben von all den schönen Dingen, die sich ein Mann vom Leben nur wünschen kann.«

Die Kleidung des alten Mannes war schmutzig, und sein Gesicht war voller mehrere Tage alter Bartstoppeln. Er sah aus, als hätte er noch nie gebadet, seit er auf Goldsuche war, und auch seine Schnapsfahne legte nahe, dass seine Bekanntschaft mit Wasser sich auf die Pfanne beschränkte, in der er das Gold wusch.

Während ihr Vater mit dem alten Mann sprach, betrachtete Selena die lange Reihe von Männern, die auf beiden Seiten des Flusses hockten und mit Pfannen oder Cradles arbeiteten. Auch ein paar Frauen waren darunter, eine mit einem Baby auf dem Schoß und mehreren kleinen Kindern zu ihren Füßen. Alle Gesichter hatten den gleichen ungeheuer konzentrierten Ausdruck, und alle Augen warteten gebannt darauf, dass in dem Schlamm, den sie wuschen, etwas Gelbes auftauchte. Wenn das geschah, wurde es geschickt herausgefischt und in einen sorgsam bewachten Eimer oder eine Blechdose getan. Das waren also die unverbesserlichen Optimisten, die auf den großen Fund hofften. Und sie und ihr Vater würden bald dazugehören. Ob das Glück ihnen gewogen sein würde?

»Wie anders das doch alles ist, als ich es mir vorgestellt habe. Die Geschichten, die über Victoria erzählt werden ...«

»Und da habt ihr geglaubt, ihr brauchtet hier nur rumzuspazieren und die großen Klumpen aufzulesen.« Der alte Goldgräber schnaubte wieder verächtlich. »Ihr neuen Kumpels seid doch alle gleich.«

Selenas Vater schaltete sich ein. »Wären Sie denn vielleicht so freundlich, Sir, falls Sie die Vorwitzigkeit meiner Tochter nicht zu sehr verstimmt hat, diesen ›neuen Kumpels‹ einen guten Rat zu geben?«

»Vielleicht. Kommt drauf an, was für 'nen Rat Sie wollen.«

»Zuallererst möchten wir einen Platz finden, wo wir unser Zelt aufstellen können. Wir wären aber auch für jeden Rat von

Ihnen dankbar, wie wir am schnellsten mit der Goldsuche anfangen können.«

»Ich glaub nicht, dass das ein Problem ist. Sie können Ihr Zelt irgendwo auf dem Gelände aufstellen, wo nicht gegraben wird. Meins ist da oben bei den Bäumen.«

Das Zelt, auf das er zeigte, stand etwa fünfzig Meter entfernt auf einem kleinen Hügel. Obwohl stehen, sinnierte Selena, noch wohlwollend ausgedrückt war. Die primitive Behausung hing ziemlich windschief an krummen Holzpflocken, bei denen es sich offenbar um junge Bäume handelte, und sah deprimierend instabil aus. Vater und Tochter blickten wieder zu dem alten Mann, der ihr Entsetzen über seine Behausung nicht zu bemerken schien.

»Wenn ihr wollt, könnt ihr euch neben mir niederlassen. Alle meine Nachbarn sind zu Sommeranfang abgehauen, wie die meisten, und noch nicht wiedergekommen.«

Erneut wechselten Vater und Tochter erstaunte Blicke. »Werden sie denn wiederkommen?«, fragte Selena.

Wenn die meisten Leute Ballarat im Sommer verließen, dann mussten im Winter Abertausende Menschen auf den Goldfeldern sein. Selena hatte Mühe, sich das vorzustellen, obwohl sie normalerweise über eine lebhaftere Fantasie verfügte.

»Vielleicht ja, vielleicht nein. Vielleicht gehen sie an 'ne andere Stelle auf dem Ballarat-Feld, vielleicht versuchen sie ihr Glück in Clunes oder Creswick oder Mount Alexander oder Eaglehawk oder ... Es gibt genug Auswahl. Aber was ist nun mit eurem Zelt? Wollt ihr es da oben aufstellen oder nicht?«

Es wurde nicht so rasch dunkel, wie Selena es aus den Tropen gewohnt war. Selbst nachdem die Sonne untergegangen war, war es noch hell genug, um zu kochen. Der alte Goldsucher – Bill Smith nannte er sich – lud die Neuankömmlinge ein, mit ihm zu essen.

»Bloß Hammel mit Damper. Ist so ziemlich alles, was es hier auf dem Feld zu essen gibt.«

Oder was sich der alte Mann die Mühe machte zu kochen, mutmaßte Selena. Die Metzgerei war nicht der einzige Laden, den sie gesehen hatten. Bestimmt konnte man auch irgendwo Gemüse und Eier kaufen. Morgen früh würde sie sich umsehen, was es für die Goldgräber so alles gab. Wenn sie hierblieben, würde der alte Mann vielleicht auch mal probieren wollen, was sie für sich und ihren Vater kochte.

Die einfache Mahlzeit war erstaunlich gut. Das Hammelfleisch, in einer Pfanne über dem offenen Feuer gebraten, zerging auf der Zunge. Und die dicke Scheibe kaltes Buschbrot, auf der es serviert wurde, war so zart wie das feinste Buttergebäck, das sie je probiert hatte.

»Ihr Damper ist das beste, das wir je gegessen haben, nicht wahr, Vater?«

»Das stimmt. Ich wäre Ihnen sehr dankbar, wenn Sie meiner Tochter beibringen könnten, wie man es so hinkriegt.«

»Bitte«, fügte Selena hinzu und hoffte, dass ihr Lächeln die Widerborstigkeit des alten Mannes ein wenig mildern würde. Doch der verzog kaum eine Miene.

»Können Sie denn kochen?«

»Ich kann ganz gut kochen. Das habe ich schon als kleines Mädchen gelernt.«

»Dann zeig ich Ihnen vielleicht, wie man Damper macht. Wenn Ihr Damper aber wie ein Klumpen Blei wird, müssen Sie es trotzdem essen. Mehl ist zu teuer, um es zu verplempern.«

Der Captain lachte leise vor sich hin. »Davor hab ich keine Angst. Selena ist eine gute Köchin, auch wenn sie keine Erfahrung mit offenem Feuer hat.«

»Das werd ich schon lernen. Das macht bestimmt Spaß. Es ist mehr wie ein Picknick. Wir sitzen am Feuer, und über uns ist

nur der Himmel. Und alle anderen tun das Gleiche. Wie anders die Goldfelder doch nachts aussehen, wenn die Lagerfeuer brennen. Wir könnten in einer völlig anderen Welt sein. Hier strahlt so viel Freiheit, Freundschaft und Frieden aus, wie ich es noch an keinem anderen Ort empfunden habe.«

»An wie vielen Orten ist denn eine junge Miss wie Sie schon gewesen?«

Selena sah ihren Vater kurz an. Er verstand, wie sie bestimmte Dinge sah und empfand. Das taten nur wenige. Ein leichtes Hochziehen seiner Augenbrauen ermahnte sie, mit dem, was sie sagte, vorsichtig zu sein. Doch der Knall eines Gewehrs, das in der Nähe abgefeuert wurde, ersparte ihr die Antwort. Fast unmittelbar darauf folgte ein zweiter Schuss und dann noch weitere.

Der alte Bill Smith lachte über ihren Schrecken. »Finden Sie immer noch, dass das ein friedlicher Ort ist, Miss?«

»Was ist da los? Worauf schießen die?«

»Die schießen auf die Sterne, wie jede Nacht.« Sein Lachen klang wie das Krähen eines Hahns mit Halsentzündung.

Ob er sich über mich lustig macht, fragte sich Selena. »Vater?«

»Ich vermute, dass die Männer genau das tun, Selena. Sie feuern ihre Waffen ab, um sie mit frischem Pulver zu laden.«

Das abgehackte Lachen verstummte, und der alte Mann griff nach seinem eigenen Gewehr. Selena sah, wie alt es war, und wusste, dass der Schuss ohrenbetäubend sein würde. Deshalb presste sie die Hände auf die Ohren. Gleichzeitig ärgerte sie sich über sich selbst, weil sie so naiv und schreckhaft war. Grand-père hatte sie nämlich genauso mit Schusswaffen vertraut gemacht, wie Grand-mère das mit dem Küchenherd getan hatte.

Selena schlief tief und fest, obwohl nur ein Stück Segeltuch zwischen ihrem Körper und dem harten Boden lag. Sie wachte auf, als ihr Vater sie mit der Hand an der Schulter berührte.

»Aufwachen, Schlafmütze. Wir haben heute viel zu tun.«

»Wie spät ist es?«

»Es ist schon ganz hell draußen. Du bist bestimmt die Einzige, die noch im Bett liegt. Selbst unser Freund ist bereits losgezogen. Hier, heute hab ich den Tee gekocht.«

»Ich verspreche, dass ich morgen früh wieder Tee mache.« Selena richtete sich auf und nahm den Blechbecher von ihrem Vater entgegen, der auf seinem zusammengerollten Bettzeug saß.
»Was werden wir als Erstes tun?«

»Ich denke, wir werden erst mal ein bisschen herumlaufen und uns alles genau ansehen. Ich muss gestehen, dass mir die Vorstellung, zwanzig Meter oder gar noch tiefer graben zu müssen, um anständiges Gold zu finden, nicht so ganz geheuer ist.«

»Ich weiß. Mir geht es genauso. Was hältst du von Mr Smiths Vorschlag, mit anderen Männern zusammenzuarbeiten?«

»Ich denke noch darüber nach. Es ist nämlich so, Selena, keinem echten Seemann behagt die Vorstellung, unter der Erde zu sein, nicht mal, wenn er tot ist. Wenn meine Zeit gekommen ist, mein Mädchen, dann Sorge dafür, dass ich auf See bestattet werde.«

»Das hast du mir schon so oft gesagt. Wie sollte ich das vergessen? Aber stell dir doch bloß mal vor, wie wunderbar es wäre, so etwas zu finden wie dieses Canadian Nugget.« Allein der Name brachte dieses sanfte, aufregende Kribbeln zurück, das sie gestern Abend bei der Geschichte von dem 123 Pfund schweren Nugget empfunden hatte, das erst vor einer Woche gefunden worden war.

Ihr Vater lachte. »Deine Augen funkeln schon wieder. Ich glaube, du würdest am liebsten selbst graben, wenn du mit einem solchen Schatz rechnen könntest.«

»Das würdest du doch auch.«

»Joe! Joe!« Der Ruf eilte von Mann zu Mann, so dass sich die Warnung in Windeseile verbreitete. Selbst in der kurzen Zeit, die sie erst in Ballarat waren, hatte man Selena und ihren Vater schon mit vielen Geschichten über die Lizenzjagden unterhalten und darüber, was die Goldgräber alles anstellten, um nicht erwischt zu werden. Selena, die auf einem Holzklotz vor dem Zelt saß, beobachtete interessiert, wie rasch sich das Geschehen um sie herum veränderte.

Viele Männer schenkten dem Ganzen anscheinend kaum Beachtung. Sie blieben in ihren Gruben oder mit ihren Cradles unten am Fluss. Manche rannten davon, um sich im Busch zu verstecken. Andere eilten zu ihren Zelten, vielleicht um die kostbare Bescheinigung zu holen, die sie dort vergessen hatten. Viele holten rasch ihre Lizenz aus der Tasche eines Mantels, den sie ausgezogen hatten. Sie sah, wie mehrere Männer hastig in den Schächten verschwanden, in denen sie arbeiteten.

Der Grund eines tiefen Schachts war offenbar auch ein ganz guter Zufluchtsort. Der Wortwechsel zwischen einem Trooper und einem Goldgräber drang an ihr Ohr.

»Komm rauf und zeig uns deine Lizenz.«

»... mir nicht die Zeit stehlen«, oder so ähnlich, ertönte die gedämpfte Antwort.

Selena stand auf und ging nahe genug heran, um alles deutlicher hören zu können.

»Wo ist Ihre Lizenz, Mann?«

»In meiner Hosentasche. Hab zu schmutzige Hände, um sie rauszuholen.«

»Ich befehle Ihnen, heraufzukommen und uns Ihre Lizenz zu zeigen, sonst werden Sie verhaftet.«

»Dann müssen Sie schon runterkommen, ich komm nämlich nicht rauf.«

Der Trooper stieß einen Fluch aus, der Selena sicher scho-

kiert hätte, hätte sie nicht den größten Teil ihres Lebens unter Seeleuten verbracht. Die korpulente Frau, die neben ihr stand, kicherte in sich hinein.

»Hab noch nie erlebt, dass ein Trooper bereit war, zehn bis zwölf Meter in einen Schacht runterzuklettern, um eine Lizenz zu prüfen. Habt ihr euch schon ein bisschen eingelebt? Ihr seid doch erst seit ein paar Tagen hier, oder?«

»Wir sind vor vier Tagen hier angekommen. Vorher waren wir eine Woche am Warrenheip Gully. Dort haben wir mit einem alten Goldgräber die Erde aus verlassenen Schächten gewaschen.« Sie musste bei der Erinnerung an ihren mürrischen alten Freund lächeln. »Er hat mir beigebracht, wie man richtig gutes Dampfer backt. Dann hat Vater gehört, dass es in den Gravel Pits noch nahe an der Oberfläche Gold gibt. Deshalb hat er beschlossen, hierherzuziehen.«

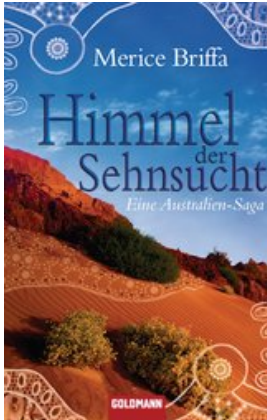
»Und wo ist dein Vater jetzt?«

»Er ist sich eine Lizenz holen gegangen. Bisher hat er sich nicht darum gekümmert. Aber gestern hat er gehört, wie jemand sagte, dass bald die monatliche Lizenzjagd wieder losgeht. Der Mann scheint Recht gehabt zu haben.«

Die Frau nickte weise. »Jeden Monat, ohne Ausnahme. Viele besorgen sich einfach keine Lizenzen. Sie weigern sich, die dreißig Shilling Lizenzgebühr zu zahlen. Andere haben das Geld einfach nicht. Nicht jeder Goldgräber macht ein Vermögen. Manche sind noch ärmer, als sie jemals waren, bevor sie herkamen.«

»Ist das wahr? Wir haben letzte Woche Gold im Wert von vier Pfund gefunden. Man hat uns erzählt, dass die tiefen Schächte noch große Reichtümer bergen.«

»Auf dem Boden vieler Schächte liegen noch Nuggets, und zwar gute. Aber man muss ja auch von irgendwas leben all die Monate, die man braucht, um an das Vermögen heranzukommen.«



Merice Briffa

Himmel der Sehnsucht

Eine Australien-Saga

DEUTSCHE ERSTAUSGABE

Taschenbuch, Broschur, 480 Seiten, 11,8 x 18,7 cm

ISBN: 978-3-442-46687-0

Goldmann

Erscheinungstermin: Januar 2010

Voller Leidenschaft und Dramatik: eine faszinierende Australien-Saga

Australien im 19. Jahrhundert: Der Auswanderer Will Collins hat Erfolg beim Goldschürfen und gelangt zu moderatem Wohlstand, aber das private Glück lässt auf sich warten. Als er unverhofft Jenny Tremayne, die er noch aus Cornwall kennt, gegenübersteht, weiß er, dass sie die Richtige ist. Jenny erwidert seine Gefühle, und die beiden heiraten, doch ihre Ehe ist nicht von Glück gesegnet. Jenny ist nach einer Vergewaltigung durch den brutalen Tom Roberts schwanger und kann sich Will nicht hingeben. Eines Tages lauert Tom Will auf, und es kommt zur Katastrophe ...

Ein bewegender Schicksalsroman aus dem Land der roten Erde.

 [Der Titel im Katalog](#)